

Zeitschrift: Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz
Herausgeber: Autorinnen und Autoren für Architektur
Band: - (2015)
Heft: 32

Artikel: Luzerns Baukultur jenseits der klassischen Touristenmagnete
Autor: Gürtler Berger, Theresia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-685467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauten der 1950er- und 60er-Jahre

Luzerns Baukultur jenseits der klassischen Touristenmagnete

von Theresia Gürtler Berger, Ressortleiterin Denkmalpflege und Kulturgüterschutz der Stadt Luzern

Still und leise hat sich das Priesterseminar von seinem Gebäude St. Beat und von Luzern verabschiedet. Im städtebaulich prägnanten dreiflügeligen Betonbau an exponierter und sensibler Lage, unmittelbar zwischen Hofkirchenbezirk und Alten Friedhof, hat die Caritas Luzern neu ihren Hauptsitz eingerichtet. Der Luzerner Architekt Walter Rüssli mischte 1968 gekonnt den Kubismus Louis Kahns mit Le Corbusiers Sprache des Beton Brut. Dessen Dominikanerkloster La Tourette stand offensichtlich in Luzern Pate: Die räumliche Komposition der dreiflügeligen Hofanlage, die direkte Gegenüberstellung der «naturbelassenen» Materialien wie Beton und Holz, der Betonflächen zu den sehr plastischen Rasterfassaden deuten daraufhin. Das Spiel der Materialien mit unterschiedlichen Texturen, der Plastizität mit der Fläche, oder der strengen Struktur bzw. dem Modulor mit freien Formen setzt sich auch in der originalen Innenausstattung im Foyer, Bibliothek oder Speisesaal bis in die Seminaristenzimmer fort.

Landläufig gelten die Bauten der 1960er- und 70er-Jahre als hässlich, werden als Energieschleudern eingestuft und sind mit dem Vermerk «schwer sanierbar» belegt. Die Denkmalpflege erfasst – mit dem üblichen Generationsabstand von über 30 Jahren – diese Bauten der Boomjahre. Walter Rüsslis St. Beat findet sich demnach im provisorischen Bauin-

ventar der Stadt Luzern als erhaltenswert. Die architektonische und denkmalpflegerische Herausforderung liegt in der noch hohen Originalität der Bauten und dem gleichzeitigen Druck zu tiefgreifenden Ertüchtigungen und Sanierungen. Energie, Brandschutz und Sicherheitsaspekte müssen u. a. berücksichtigt werden, ebenso gilt es die funktionalen Anforderungen aus der Umnutzung eines in sich gekehrten Priesterseminars zu einem öffentlich zugänglichen Bürogebäude unter Wahrung der originalen Substanz bis in die Oberflächen zu erfüllen. Die Quadratur des Kreises? Mit Xavier und Lukas Hodel für das Bistum Basel sowie auf der Seite der Caritas Peter Affentranger fand Rüsslis Gebäude wertschätzende und den Altbaubestand lesende und in ihren Interventionen sich einfügende Architekten. Das Bistum Basel und die Caritas, ertüchtigten angesichts der knappen Mittel gezielt das Haus. Die grossen Rahmenprofile wurden mit neuen, energetisch hochwertigeren Gläsern versehen, nur die kleinformatigen Holzfenster wurden erneuert. Die Betonoberflächen der Fassade wurden ein zweites Mal mit einem dünn-schichtigen matten Anstrich versehen unter Wahrung der Betonstruktur, partiell unterstützt durch Retuschen. Aus den Seminaristenzimmern wurden Einzelbüros, deren dunkle Hölzer nach wie vor die Fensternischen rahmen und die gegenüberliegende Türfront



auskleiden. In den Fluren und grossen Sälen verbessern neue Heraklithplatten die Akustik, verbergen gleichzeitig die Lichtführung und nähern sich gestalterisch der ursprünglichen Beton-Deckenelementen an. Eine zweite, additiv vorgesezte Verglasung verhilft der originalen Verglasung der Bibliothek zum erforderlichen Brandwiderstand. Pragmatisch wurde festgesetzt, wie und welche Geländer aus Sicherheitsgründen additiv erhöht werden müssen. Neue Beschriftung und zusätzliche Gangabschlüsse lassen den Laien kaum erahnen, welche teils tiefgreifenden Baumassnahmen zur Umnutzung erforderlich waren. St. Beat ist sachte, pragmatisch und nachhaltig unter Wahrung der originalen Substanz, einer nicht zu unterschätzten «grauen Energie» ertüchtigt und für seine neuen Funktion als Hauptsitz der Caritas umgenutzt worden. Und dennoch – hat sich die Architektursprache Le Corbusiers bzw. Walter Rüsslis substanziell erhalten.

Das Schulhaus Geissenstein an der Weinberglistrasse 57 liegt idyllisch auf einem kleinen Plateau hoch am linksufrigen Hang der Stadt. Generationen von Luzerner Kindern haben seit 1951 Adolf Vallasters funktional gestaltetes, dreiteiliges Pavillon-Schulhaus durchlaufen. Der Architektur der 1950er Jahre – feingliedrig, platzoptimierend, architektonisch zurückhaltend gestaltet mit aufeinander abgestimmten Materialien, Formen und Farben – wird ebenfalls nachgesagt, dass die Anpassung an heutige technische Normen, Standards und Funktionen nicht oder nur sehr schwer möglich sei.

Die Batimo AG aus Zofingen erweiterte die Anlage im Westen mit einem Kindergarten-solitär. Unter der Begleitung des Ressorts Denkmalpflege und Kulturgüterschutz der Stadt Luzern wurde eine feingliedrige vertika-

le Holzverschalung entwickelt, die auch den westlichen Rucksack – mit neuen Gruppenräumen – am Schultrakt umschliesst. Eine Solaranlage auf dem Turnhallendach unterstützt die geforderte energetische Ertüchtigung der Anlage. Die Fenster sind bereits ersetzt, wobei die originale Profilierung und Farbgestaltung aufgenommen wurde. Erweiterung, energetische und funktionale Ertüchtigung, neue Sicherheitsaspekte wie im Brandschutz, aber auch behindertengerechte Zugänge, sowie die Modernisierung der Klassenzimmer und der Turnhalle stehen dem denkmalpflegerischen Anliegen der Wahrung der originalen Substanz gegenüber. Gestützt auf eine umfassende restauratorische Untersuchung konnte durch Beizug von spezialisierten Handwerkern über Musterstücke und -reinigungen die originalen Oberflächen und Ausstattungselemente ertüchtigt werden: Der grobe Aussenputz wurde z.B. schonend mit Wasser gereinigt, und mit einer pigmentierten Kalkschlämme neu genährt. Je nach Abwitterung wurde die Schlämme dickflüssiger oder/und stärker pigmentiert. Die intensiv grün durchgefärbten Innenputze wurden mit Saharasand im Josverfahren gereinigt, Fehlstellen im Putz ergänzt bzw. farblich retuschiert. Das Geländer der weitausschwingenden Haupttreppe musste normgerecht erhöht werden. Die Staketen wurden durchgesägt, angestückelt und farblich neugefasst. Die heikelste Aufgabe war hier die Setzung des Lifts, der den leichtfüssigen Innenraum empfindlich unterbricht.

Trotz den ambitionierten Anforderungen gelang es sehr viel der originalen Oberflächen in situ zu erhalten und zu ertüchtigen. Dem Haus blieb sein typisches Ambiente der 1950er Jahre aussen wie innen, sodass weitere Generationen ihre erste Architekturprägung in einem Schulhaus der 50er Jahre erleben.



- > 1 St. Beat mit alter Deckenansicht über Treppenaufgang im Eingangsgeschoss.
 - > 2 Geländererhöhung im Treppenhaus Schulhaus Geissenstein: aufgeschnitten für die Staketeneinsätze.
- (Bilder Ressort Denkmalpflege und Kulturgüterschutz der Stadt Luzern)

Seit gut 11 Jahren gibt es in der Stadt Luzern ein Ressort für Denkmalpflege und Kulturgüterschutz. Entstanden aus dem Bedürfnis die städtischen Kulturgüter zu erfassen und für deren Schutz im Katastrophenfall besser gewappnet zu sein, aber auch fachmännisch und angemessen zu betreuen. Das Ressort pflegt die Ortsbilder und begleitet selbstständig die erhaltenswerten Bauten der Stadt, nach Absprache mit der Kantonalen Denkmalpflege auch schützenswerte Objekte. Unterschutzstellung und die Begleitung der geschützten Bauten obliegen nach wie vor der Kantonalen Denkmalpflege.

Luzerns Baukultur umfasst mehr als die Altstadt, die imposante Stadtmauer oder die Holzbrücken. Ein reicher Fundus zeichnet Luzern aus. Der Bogen reicht zu den «sperrigen» Bauten der 1950er-, 60er- und 70er-Jahren.